

Johanna Wurzinger

**UND DAS
UNVER-
SCHWENGT
UNSCHEIT**

Roman

Elster & Salis WIEN

Johanna Wurzinger
UND DAS
UNIVERSUM
SCHWEIGT

Roman

Gefördert von der Stadt Wien Kultur



Johanna Wurzinger
Und das Universum schweigt
Roman

Verlag Elster & Salis GmbH, Wien
info@elstersalis.com
www.elstersalis.com

Lektorat Anja Linhart

Gestaltung & Satz Michael Balgavy, DWTC

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Agentur Brauer.

1. Auflage 2022
© 2022, Elster & Salis GmbH, Wien
Alle Rechte vorbehalten

eISBN 978-3-03930-029-7

Personen und Handlung sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

INHALT

1 DAVOR

Irene, 2019

Viktor, 2019

2 VIKTOR

Ich, wie ich bin

Gemeinsam von der Brücke spucken

In neun Monaten zum Nobelpreis

Die Macht der Gedanken

Apfelkerne

Ich kann!

Jackpot

Reise, Reise

3 PATRIZIA

Draußen

Mallorca, 2019: Ankommen

Spiele

Mallorca, 2019: Das Kind

In Bewegung

Mallorca, 2019: Zweifel

Im Wald

Mallorca, 2019: Das Bankett

4 DANACH

Gemeinsam, 2021

Irene, 2021

Anhang – Glossar und Quellen

Zur Autorin

1

DAVOR

Irene, 2019

Salzige Luft, schon jetzt warm, aber noch mit einem Hauch Frische, der paradoxerweise bereits die Hitze versprach, die sich im Lauf des Tages noch entwickeln würde, die mit ihren glühenden Fingern nach allem griff und es unbarmherzig fixierte, bis der Abend eine kleine Erleichterung brachte.

Irene atmete vorsichtig ein und blinzelte hoch zur Decke. Wie in den Tagen zuvor brauchte sie ein, zwei Sekunden, um sich zu erinnern, wo sie sich befand, warum sie auf einer zu weichen Matratze lag, deren Sprungfedern ihre Bandscheiben malträtierten, warum Sand an ihren Schenkeln kratzte und ihre Decke keine Decke, sondern ein zerknülltes, dünnes Laken war.

Das Rattern der kaputten Klimaanlage schob sich zwischen sie und den Ozean, der draußen vor der Balkontür und der winzigen, vollkommen zwecklosen Fensterluke unbeachtet brandete. Weit entfernt leise, einsame Synkopen hinter dem mechanischen Lärm des Komforts, als wollten sie den Rest der Welt an ihre Existenz erinnern, *Larus michahellis*, Mittelmeermöwen. Irene versuchte genauer zuzuhören, glitt aber immer wieder ab in einen anstrengenden Traum, in dem sie von einer Veranstaltung aufbrechen musste, sich aber nicht loseisen konnte, wieder und wieder von völlig Fremden in ein Gespräch verwickelt, auf ein Getränk eingeladen wurde, sinnlose, jeden Zusammenhang entbehrende Fragen gestellt bekam, während die Uhr tickte und ihre Blase drückte. Mit aller Kraft tauchte sie dann doch noch hoch in

die andere Welt, in die Realität; eine Realität der heißen Luft und einer wirkungslos ratternden Klimaanlage. Ihre Blase drückte tatsächlich.

Patrizia war schon wach. Irene hörte, wie sie im Zimmer hin und her ging, Reißverschlüsse auf und zu zog, was in aller Welt machte sie denn bloß? Packte sie in einem Anfall von Zwanghaftigkeit ihren ganzen Krempel immer wieder ein und aus, um dann erneut von vorn zu beginnen? Das Schmatzen feuchter Fußsohlen auf glatten Fliesen. Drei Schritte vor, vier zurück, dann wieder zwei nach vorn. Konnte sie sich denn keine Schuhe anziehen? Musste sie denn immer barfuß gehen? Sachte drehte Irene sich zur Wand, sollte Patrizia doch weiterhin glauben, sie schliefe noch.

Mit etwas Glück würde sie bald ihre Morgentoilette beendet haben und nach unten zum Frühstück gehen. Mit etwas Glück würde sie beim Frühstück jemanden zum Plaudern finden, jemanden, den sie mit ihren leuchtenden Augen und ihrem perlenden Lachen für sich einnähme, wie sie eben jeden für sich einnahm.

Irenes Blase drückte. Langsam zog sie die Beine an, um die Bauchdecke zu entspannen. Sie spürte, wie sich ihre Nackenmuskulatur verkrampfte. Das Kissen war wie mit widerspenstiger Luft gefüllt, drückte ihren Kopf an manchen Stellen in einem unbequemen Winkel hoch, um an anderer Stelle dafür viel zu stark nachzugeben.

Das Ratschen der Reißverschlüsse brach ab. Ein Döschen wurde aufgeschraubt, Creme mit einem satten Schmatzen herausgedrückt. Als Nächstes das Klackern von Plastik auf Keramik, offenbar war ihr der Deckel aus den glitschigen Fingern gerutscht und davongerollt.

Unterdrücktes Fluchen.

Knistern.

Rattern.

Das Zudrehen eines Schraubverschlusses.

Klacken von Metall auf Porzellan.

Klacken von Plastik auf Plastik.

Klacken von Plastik auf Metall.

Klacken von Metall auf Plastik.

Nasales Atmen.

Rattern.

Wasser.

Nackte, feuchte Füße auf Fliesen.

Reißverschluss.

Rattern, noch lauterer Rattern.

Plätschern, dann die Toilettenspülung. Das Wasser schien endlos nachzulaufen.

Der Wasserhahn blieb stumm.

Die Wand neben Irenes Bett war weiß. Auf Kniehöhe eine Steckdose, darum herum eine gräuliche Aureole, Spuren von Fingern, die noch schlaftrunken vom Bett aus nach dem Handy tasteten. Wahrscheinlich ließ das Hotel die Zimmer einmal jährlich neu ausmalen, aber jetzt, gegen Ende der Saison, zeigte der Glanz erste Risse. Schichtwechsel im Wochentakt, im Gleichschritt paradierten Menschen in sich wiederholenden Konstellationen durch die langen Fluchten der Gänge, wo ein weinroter Teppich das Geräusch ihrer Schritte dämpfte. Hinter sich zogen sie ihr Marschgepäck in Form von roten, quietschgrünen, pinken oder silbernen Hartschalen-Koffern auf Rollen und mit Zahlenschloss, das das schützen sollte, was ihnen für die kommenden sieben oder vierzehn Tage unentbehrlich zu sein schien.

Rascheln.

Rattern.

Knallen von Absätzen.

Tür auf.

Tür zu.

Endlich.

Irene wartete noch einige Sekunden, ob Patrizia nicht vielleicht doch etwas vergessen hatte, ob sie es sich nicht noch einmal überlegte, ob ihr nicht einfiel, dass sie zu wenig Rouge oder zu viel Lippenstift aufgetragen hatte. Nichts. Irene sprang auf und hastete ins Bad. Ihr Unterbauch stach bei jedem Schritt. Sie riss den Slip herunter und ließ sich auf die Klobrille fallen.

Das Bad war braun. Mokkafarbene Mosaikfliesen gingen über in cappuccinofarbene Kacheln, die wiederum vom Umbra der Zimmerdecke abgelöst wurden. Die Toilette war eierschalenfarben, zumindest, wenn man die Eier von Maran-Hühnern als Vergleichswert heranzog. Dunkles Holz umrahmte den riesenhaften Spiegel, der sich von der gläsernen Trennwand der Duschkabine bis zur Tür zog; etwas helleres Holz fasste das viereckige Waschbecken ein und verwandelte sich schließlich auf halber Höhe in eine Ablage. Langsam entspannte sie sich.

Eine Bluse von Patrizia lag auf dem Boden, hellblau, mit verspielten Volants an den Ärmeln. Irene bildete sich ein, einen Hauch von ihrem Parfüm wahrzunehmen, vermischt mit Schweiß und kaltem Zigarettenrauch. Sie erhob sich und drückte die Spülung. Eine Wasserkaskade schoss über das Porzellan, Liter um Liter, drehte sich, riss Urin und Toilettenpapier in einem wild kreisenden Strudel mit sich und verschwand. Das Rattern der Klimaanlage war wieder stärker zu hören. Gereizt drehte Irene sich um und ging zurück ins Zimmer, um sie abzdrehen. Ein Schwall lauwarmer, abgestandener Luft waberte ihren Arm entlang, als sie sich nach oben reckte, um den Drehschalter zu erreichen. Sie schauderte, unwillkürlich, widerwillig, all das war so unnötig. Zurück im Bad putzte sie sich die Zähne und trank zwei Zahnputzbecher voll Leitungswasser. Das Wasser hier war gut, vielleicht nicht im Sinne von

wohlschmeckend, aber im Sinne von sauber, und all die Hysterie um Bakterien war hoffnungslos überzogen. Das Wasser war gechlort, ja, normalerweise hätte sie dieses Zeug niemals freiwillig angerührt, aber vor die Wahl gestellt, hier einen täglich anwachsenden Berg Plastikmüll zu hinterlassen, war Chlor das kleinere Übel.

Eigentlich hätte sie gern geduscht. Sich von oben bis unten eingeseift, den samtigen, geschmeidigen Schaum auf der Haut verteilt, das Gefühl genossen, wieder und wieder über ihre Arme zu streichen, über die weiche Fläche ihrer Bauchdecke hinunter zwischen ihre Beine und über die Oberschenkel nach hinten zum Arsch, während das warme Wasser von oben auf sie herabströmte wie leichter Mairegen. Doch sie war hier nicht zu Hause, wo Wasser eine Selbstverständlichkeit war, sondern hier, an diesem beschissenen Ort, in dieser abgefuckten Gegend, wo Süßwasser ein rares Gut war und sich vermutlich in absehbarer Zeit zum Luxus entwickeln würde. Irene seufzte und begnügte sich damit, ein Handtuch anzufeuchten und sich unter den Achseln und im Gesicht abzureiben; das musste reichen, zumal sie heute ohnehin wieder schwimmen gehen würde. Die Gesichtscreme duftete und linderte das Spannen, das sich immer bei ihr einstellte, wenn sie im Süden war und die Sonne und das Salzwasser und den Sand auf die leichte Schulter nahm.

Zurück im Zimmer trat sie nackt vor den lebensgroßen Spiegel, eigentlich überlebensgroß, wenn man ihn an ihr maß: 50 kg Kampfmasse, 156 cm Zwergenmaß. Gute Gene, aber: Sie müsste sich wieder einmal rasieren, die Beine, die Achseln, zumindest die Bikinizone. Später, irgendwann.

Das lächelnde Mädchen, das in den letzten vier Tagen vor dem Frühstückssaal gestanden, die Gäste begrüßt und auf einem Schreibblock die Zimmernummern notiert hatte, war verschwunden. An ihre Stelle getreten war ein junger

Mann, der seinen Job deutlich gelassener anging. Zwei Mädchen, beide wohl keine sechzehn, drängelten sich kichernd um ihn und versuchten ihn, die Lippen zu bittenden Schmollmündchen verzogen, zu einem Gefallen zu überreden. Zimmerservice vielleicht? Oder eine verbotene Zigarette in der Abgeschlossenheit des Personaltrakts? Was auch immer es sein mochte, er wehrte lachend ab. Als Irene hinzutrat, nickte er ihr kurz zu und drehte sich gleich wieder weg. „I’m sorry, ladies“, sagte er und dehnte dabei das R zu einem verführerischen Gurren, „I’m very, very sorry.“ Gelächter. Blitzende weiße Zähne in jungen, sorglosen Gesichtern, rasch war sie an ihnen vorbei und betrat den Speisesaal. Der erste Andrang war schon vorbei; zwei Serviererinnen in Weiß und Hellblau machten sich an leeren Tischen zu schaffen, säuberten vollgebröselte Tischtücher, stapelten benutzte Teller und warfen schmutziges Besteck in einen Eimer. Eine Frau saß allein mit ihrem etwa vierjährigen Sohn an einem Tisch. Das Kind baumelte mit den Beinen, vor sich einen Teller, auf dem ein zerpfücktes Brötchen und eine halbe Banane lagen, und starrte durch seine Mutter hindurch, die ihrerseits, den Kopf in die Hände gestützt, ins Nichts schaute. Am Nebentisch ein quengelndes Baby samt Eltern, einige junge Paare, mittelalte Paare, alte Paare, aber von Patrizia keine Spur.

Schwarz und ölig rann der Kaffee aus dem Automaten in die Tasse, dazu Haferflocken, Joghurt, einen Apfel. Tee. Ein leiser Windhauch wehte durch die zum Meer hin offene Terrassentür. Der Geruch nach Salz und Tang drang herein, nach steinharter, von der Sonne gebackener roter Erde, nach Piniennadeln und Feigen. Nach Sommer.

Als Irene hinaus auf die Terrasse treten wollte, stellte eines der Mädchen sich ihr in den Weg.

„Sorry, closed.“

„But it's open“, irritiert wies Irene auf die offene Tür.

„Yes, but no. Terrace closed. Sorry“, der Akzent des Mädchens war hübsch, kullernd, fröhlich und ihre Dummheit so offensichtlich, dass es Irene schmerzte.

„But I would like to have my breakfast outside.“

„Yes. But no. Sorry, closed“, wiederholte sie, und ihr Blick war so leer wie die Wände des Raums, wie die Teller, die sie in einer Hand hielt, während sie die andere zu einer entschuldigenden Geste erhoben hatte.

„But why?“ Irene war entschlossen, nicht nachzugeben, sie hatte ein Recht, draußen zu sitzen, sie hatte bezahlt, um draußen sitzen zu dürfen. Sie beschwerte sich, auch wenn sie dadurch nicht besser war als alle anderen gesichtslosen Schafe der Urlauberherde, die fortwährend beanstandete, dass eine bestimmte Wurstsorte ausgegangen war oder dass statt acht Brotsorten nur mehr sieben vorhanden waren, dass die Musik zu laut oder zu leise spielte, dass alle Liegen belegt waren und das Wasser zu kalt, die Sonne zu heiß und der Sand zu sandig war.

„Tell me. I have paid for this. I have paid for service, and I have paid for ...“, das Wort *Summerfeeling* kam ihr in den Sinn, aber das war falsch, das war nicht das, was sie sagen wollte, und der Moment verstrich, das Lächeln des Mädchens gefror, und während sie noch fieberhaft nach dem englischen Ausdruck suchte, schüttelte die Kleine den Kopf, griff an Irene vorbei und zog mit einem Ruck die Terrassentür zu. „Closed. You see.“

Irene wollte Krach schlagen, sie wollte Ärger machen, den Direktor sprechen, so jemanden musste es hier doch auch geben, aber in dem Moment, als sie Luft holte und das Wort ergreifen wollte, spürte sie eine Hand am Oberarm.

„Da steckst du! Ich war gerade oben und wollte dich holen.“ Patrizia hatte ihr Haar nur nachlässig trocken gerubbelt und nach hinten gestrichen, einzelne

Wassertropfen lösten sich immer wieder und fielen auf die Träger ihres weißen T-Shirts, wo sie zögernd versickerten. Anscheinend war sie bereits schwimmen gewesen. Ihre Augen leuchteten in der Farbe des Swimmingpools. Ohne eine Antwort abzuwarten, zog sie Irene ein paar Meter weiter zu einem Tisch und redete dabei pausenlos weiter: Dass sie vor dem Frühstück eine Runde im Pool habe drehen wollen. Dass das Wasser herrlich sei, erfrischend und glasklar. Dass sie sich wie neu geboren fühle und überlege, auch zu Hause, nach dem Urlaub, wenn der Alltag sie wieder fest in seinen Klauen halte, morgens ein paar Bahnen zu schwimmen, das Amalienbad liege ja auf ihrer Strecke. So, jetzt aber Frühstück. Patrizia griff nach einer Stuhllehne. „Hast du auch so einen Hunger ...?“

„Macht es dir etwas aus, wenn ich hinausgehe?“ Irene war gereizt, der Kaffee wurde kalt und die Haferflocken matschig. Die Hitze der kleinen Teekanne kroch durch das Plastiktablett in ihre Handflächen und begann langsam zu schmerzen.

„Was?“ Irritiert schaute Patrizia auf.

„Ich möchte draußen sitzen“, wiederholte Irene, und es war keine Frage mehr, „hier drinnen ist es scheißheiß, und ich will an die frische Luft!“

„Aber es ist doch zu.“ Patrizia wies auf die geschlossene Glastür und zog die Mundwinkel nach unten. Einen Augenblick lang sah sie verbraucht und hässlich aus, und Irene konnte die alte Frau in ihr erkennen, die sie einmal werden würde, mit Krähenfüßen und schlaffer Haut trotz aller Peelings und Lotionen und teuren Wunderseren. Das dumme Mädchen vom Servicepersonal war nirgends zu sehen, ihre Kollegin am Buffet damit beschäftigt, hart gekochte Eier einzeln aus einer Warmhalteschale zu fischen und in einem geflochtenen Korb zu drapieren. Der kleine

Junge baumelte immer noch mit seinen Beinen. Die alten Ehepaare schwiegen sich an. Die meisten jungen auch.

„Türen kann man öffnen. Türen sind dazu da, dass man sie öffnet“, sagte Irene. „Terrassen sind dazu da, dass man auf ihnen sitzt, verdammt nochmal“, sie drehte sich um und ging auf die Glastür zu und öffnete sie mit einem entschlossenen Ruck. Sollte Patrizia doch machen, was sie wollte, sollten alle doch machen, was sie wollten.

Die Luft draußen umfing sie wie eine Umarmung. Sie setzte sich mit dem Rücken zum Hotel, vor sich nur die Brüstung der Terrasse und, wenn man den Blick hob und alles andere ausblendete, nur das Meer. Wellen. Weiße Kämme. Irgendwo weit hinten der kaum merkliche Übergang in den Himmel.

Der erste Schluck Kaffee, auch wenn er nur noch lauwarm war, war eine Wohltat; er rann wie Medizin vom Mund direkt in ihre Arterien und breitete sich in ihrem Körper aus. Ein Schluck, ein Herzschlag. Langsam wurde alles klarer. Die Luft flirrte.

„Sag mal, du spinnst“, hässlich schrammten Stuhlbeine über Steinfliesen, „die werden uns noch rauswerfen.“ Atemloses Lachen, ein Tablett wurde neben ihres auf den Tisch geknallt, dann ließ sich Patrizia auf einen Stuhl fallen. Eine Heidelbeere kullerte von ihrem Fruchtsalat und fiel vom Tisch. Sie bemerkte es nicht. Patrizia knisterte mit Zuckertütchen und portionierten Milchküchlein, riss die Marmeladenpackungen auf und schaufelte Joghurt über ihre Frühstücksflocken. „Aber komisch ist das schon“, sagte sie kauend.

„Was?“

„Na, hier“, sie nickte auf die leere Terrasse, dutzende leere Tische, bevor sie sich ihrem Croissant widmete. Flache, fettige Blätterteigkrümel rieselten von der Kruste und blieben in ihrem Ausschnitt liegen.

Der Himmel hatte die Farbe von unreinem Bergkristall. Weit entfernt konnte sie einen kleinen Regenbogen ausmachen, der sich mit beträchtlicher Geschwindigkeit den Strand entlangbewegte. Darunter festgezurrte eine winzige Gestalt, als Mensch nur erkennbar an den Beinen, die wie Puppenglieder ins Leere baumelten. Das Motorboot, das beide, Gleitschirm und Passagier, hinter sich herzog, war hinter der Einfassung der Anlage nicht zu sehen. Hinter der Mauer. Der Demarkationslinie, die drinnen und draußen säuberlich voneinander trennte, eine Grenze, einen *cordon sanitaire* zog zwischen denen, die hier sein durften, und denen, die nicht hier sein sollten. Patrizia seufzte wohligh und reckte sich. Sie war wie eine Katze, weit auseinanderstehende Augen, seidiges Haar; geschmeidigh dehnte sie die Arme, ließ die Schultern kreisen und die Muskeln über den trügerisch filigranen Knochen spielen. So ein Frühstück, sagte sie, offenkundigh nur um etwas zu sagen, so ein Frühstück sei schon ein Stückchen Himmel. Irene nickte.

Direkt unter ihnen lag der Pool wie ein Haufen Splitter aus reinem, gleißendem Licht. Glitzerndes Wasser, weiße Liegen, bunte Handtücher, dazwischen die gelben und grünen Zelte der Sonnenschirme. Die ersten Familien hatten sich bereits versammelt; kleine Kinder, rührend winzigh neben ihren aufblasbaren Einhörnern, Pommestüten oder Ananasscheiben, riesigen Flächen aus PVC und Weichmachern. Irene musste an Bastian denken, den Jungen aus der „Unendlichen Geschichte“, wie er auf Fuchur ritt, dem gutmütighen Drachen. Auch hier Kindchenschema. Geborgenheit. Ein großer Aufpasser. Die Mütter cremten sich ein. Die Väter auch, wenngleich deutlich nachlässigher. Gelächter. Eine heiße MILF schlenderte in Shorts und Bikinitop vorbei. Der Junge in

der Cocktailbar stapelte Orangen und nickte im Takt zu einer unhörbaren Melodie.

Ein Stückchen weiter am Strand die endlosen Reihen Schirme, soldatisch in Reih und Glied ausgerichtet, in perfekten Parallelen. Die Wellen leckten über den Sand.

Patrizia rührte selbstvergessen in ihrem Müsli. Brandung. Möwen. Der Wind in Palmwedeln. Nach einem Schluck schwarzem Kaffee schmeckten die Haferflocken jedes Mal süß und zergingen im Mund wie Mousse au Chocolat. Bitte sag jetzt nichts. Bitte lass uns einfach nur hier sitzen. Bitte lass uns einfach nur hier sein, dachte Irene. Für einen Augenblick konnte sie frei atmen.

Ein Rumpeln ließ sie beide hochfahren. Ein junger Typ, Ende zwanzig, in Khakishorts und Arbeitsstiefeln, kam über die Außentreppe auf die Terrasse und zerrte ein wuchtiges Gerät hinter sich her wie einen widerspenstigen Hund. Ohne zu zögern ging er in die Mitte der Terrasse und rückte einige Stühle beiseite. Patrizia hob eine Augenbraue, sagte aber nichts, sondern widmete sich wieder ihrem Müsli. Sie hatte die kindliche Angewohnheit, die Früchte einzeln herauszupicken, abzulutschen und wieder auf den Löffel zu spucken, bevor sie sie endgültig aß. Irene fand das sympathisch. Weitere Stühle wurden gerückt, ein Tisch kurzerhand auf einen anderen gestapelt. „Heißer Typ, hm?“ Patrizia schluckte eine Himbeere und deutete mit dem Löffel auf den Arbeiter.

Irene verzog gequält den Mund. Bevor sie etwas Geistreiches erwidern konnte, etwas, was Patrizias Hunger nach Männern mit ironischer Distanz und freundschaftlichem Spott bedacht hätte, riss der Arbeiter an einer Startschnur. Mit einem dumpfen Gurgeln, als müsste sich der Motor erst den Weg freiräuspern wie verschleimte Atemwege, erwachte die Maschine zum Leben, um aber gleich darauf wieder zu verstummen.

Erschrocken schaute Patrizia hoch. Erneut riss der Arbeiter das Starterseil senkrecht nach oben; Irene musste dabei an ihren Vater und seinen alten Benzinrasenmäher denken, mit dem er gewissenhaft und umständlich Bahn für Bahn das Gras getrimmt hatte; und dann brach der Lärm mit einer Gewalt los, auf die keine von ihnen gefasst war. Der Arbeiter verzog keine Miene.

„Vielleicht sollten wir?“ Patrizia deutete auf den Typen, auf sein Gerät, und diesmal war keine Spur von Anzüglichkeit in ihrem Gesichtsausdruck zu bemerken, doch Irene ließ sie nicht ausreden. „Also bitte, nur deswegen? Wir sind eh schon fast fertig.“

Der Kaffee war mittlerweile kalt. Irene wunderte sich immer, dass Kaffee im Süden fast genauso schnell auskühlte wie zu Hause, obwohl es doch viel wärmer war. Egal. Noch einen Schluck, ihre Zunge fühlte sich pelzig an. „Wann bist du heute aufgestanden?“ Eine Alibifrage. Eine dumme Frage. Aber nötig.

„Was?“

Irene hob die Stimme und schrie jetzt gegen den Lärm an: „Wie lange du schon wach bist!“

Der Wind frischte auf und trug Staub zu ihnen herüber, winzige Sandkörnchen. Patrizia schnaubte und wedelte mit der Hand vor ihrem Gesicht herum, als wollte sie kleine Mücken vertreiben oder einen üblen Geruch. Reden. Einfach weiterreden. Alles gut. So tun, als ob.

„Ich halte ja einfach nichts mehr aus. Das Alter! Ich komm nicht mehr hoch.“

„Was sagst du?“

Wieder stob eine feine Nebelbank in ihre Richtung. „Nicht so wichtig.“ Etwas knirschte zwischen Irenes Zähnen, als sie einen Löffel Haferflocken in den Mund schob.

Hatte es sie vorher noch so sehr auf die Terrasse gezogen, so wollte sie inzwischen nur mehr weg von hier, weg von dem Dröhnen, das sich in ihren Schädel fraß, weg von ihren pappigen Haferflocken, dem billigen Tee, der schon fast so bitter schmeckte wie der Kaffee. Sie bildete sich ein, die einzelnen Schallwellen als Vibration zu spüren, oder vielleicht vibrierte wirklich schon alles, der Boden, der Tisch, der Arbeiter jedenfalls war näher gekommen und mit ihm sein Untier von Gerät, das brüllend und knurrend die Fliesen bearbeitete wie eine Heimsuchung aus antiken Mythen.

„Können wir bitte hineingehen?“ Patrizia warf genervt ihren Löffel hin.

Der Lärm hatte auch etwas Gutes. „Was sagst du?“ Jetzt aufzugeben hieße zu Kreuze kriechen vor der alles gleichmachenden, jede Facette einer individuellen Regung ausradierenden Kraft des Massentourismus. Doch sie musste gar nicht mehr antworten, weil der junge Arbeiter ihr zuvorkam.

„Señoritas, I'm sorry“, auch hier der fröhliche Akzent, auch hier das kokett in die Länge gezogene R, hatten diese Typen allesamt eine Ausbildung als Flirtprofis hinter sich, „but I have to ask you ...“

„Yes“, sagte sie und stand mit einem Ruck auf. „No problem.“ Alles easy. Den Apfel konnte sie auch drinnen essen. Oder unterwegs.

Das Tablett in der einen und den Apfel in der anderen Hand hakte sie den kleinen Finger in den Griff der Terrassentür und wollte sie öffnen. Nichts bewegte sich. Sie zerrte noch ein weiteres Mal, legte schließlich den Apfel auf das Tablett und packte erneut den Griff. Nichts.

„Jetzt mach schon“, Patrizias Stimme schraubte sich schrill über das Dröhnen, „was ist denn los?“

„Nichts“, gab sie über die Schulter zurück und zerrte weiter.

„Lass mich doch mal!“ Patrizia riss hektisch mit beiden Händen an der Türschnalle. „Scheiße!“

Im Speisesaal wurden die ersten Besucher auf sie aufmerksam, Gesichter wandten sich ihnen zu, ein Kind stieß seine Mutter an und zeigte mit dem Finger auf sie. Patrizia gestikulierte hektisch mit ihrem freien Arm und bat pantomimisch um Hilfe. Ein Mann mit Tasse in der Hand näherte sich der Tür, nickte ihnen zu und ging dann weiter zum Kaffeeautomaten. „Hallo?!“ Patrizia rüttelte ein letztes Mal an dem Griff; es ist sinnlos, wollte Irene ihr sagen, da ist zu, verdammt nochmal, warum lassen wir nicht einfach die Sachen hier stehen und gehen, aber Patrizia drosch bereits mit der Faust gegen die Scheibe, ihr Kettchen fuhr am Handgelenk auf und ab, wild schlenkerten Buddha, Perlen und Emojis. Mit einem Ruck wurde die Tür von innen aufgerissen. „Na endlich. Wird aber auch Zeit.“

Beim Eintreten durchbohrten die Blicke des Serviermädchens sie wie Dolche. Mit verschränkten Armen wartete sie, bis Irene und Patrizia durch die Tür getreten waren, um sie hinter ihnen sofort wieder zu schließen. Das aggressive Dröhnen wandelte sich in ein unterschwelliges Wummern. Irenes Gesicht glühte. Sie wagte nicht aufzublicken. Patrizia war außer sich. Sie stellte das Tablett auf einem Tisch ab und redete davon, den Hotelmanager aufzusuchen. Sie verwendete Worte wie Nötigung und Demütigung; Irene hätte in beiden Fällen die englische Vokabel nicht gewusst. Sie wusste nicht, was ihr peinlicher war, die ganze Sache oder doch nur Patrizias Szene. „Komm“, sagte sie, „holen wir uns noch einen Kaffee.“ Gern hätte sie die Sache ins Lächerliche gezogen, doch ihr Kopf war leer.

Patrizia entspannte sich wieder. „Klar“, sagte sie und zwinkerte Irene zu, „Kaffee ist immer gut. Aber diesen trinken wir bitte drinnen.“ In diesem Augenblick hätte Irene sie umarmen mögen.

Als sie schließlich beide über einer frischen Tasse saßen, heiß, dampfend und duftend, wollte Irene etwas Verbindendes sagen, etwas wie, was willst du heute machen, aber Patrizia kam ihr zuvor. Sie setzte ihre Tasse ab und lächelte. „Was ich dir die ganze Zeit schon erzählen wollte. Ich hab vorhin am Pool jemanden kennengelernt.“

Viktor, 2019

Die zwei Fliegen umkreisten sich mit der Beharrlichkeit einander ebenbürtiger Boxer. Ließen sich keinen Moment aus den Augen, näherten sich einander an, um innerhalb von Sekundenbruchteilen wieder auseinanderzuschellen, gefangen in der stupiden Notwendigkeit, nicht voneinander abzulassen. Ellipsen um Ellipsen, die langsam ein Muster erkennen ließen, eine Regelmäßigkeit in der Abfolge ihrer Flugbahnen. Es war vollkommen still bis auf das Surren, mit dem ihre Flügel die heiße Sommerluft filetierten und das trockene Knacken von Chitin beim Aufprall auf einer Fensterscheibe.

Viktors Augen fielen zu. Es kostete ihn Mühe, sie wieder zu öffnen. Unter den Lidern schienen sich mikroskopisch kleine Staubpartikel festgesetzt zu haben; Sandkörner, die schmerzhaft über die Bindehaut schrammten und Kratzer hinterließen. Das Zimmer eine verschwommene Suppe aus Beige und Terrakotta. Das Summen wurde lauter; er bildete sich ein, einen Luftzug zu spüren, eine Berührung an der Wange, winzige Härchen, die sich in seinen Hautporen festhakten und seinen Schweiß aufsogen. Seine Hand reagierte, bevor er denken konnte. Ein kurzer Schmerz. Das Triumphgefühl verebbte noch rascher, als es aufgekommen war. Er rieb die Hand an seinen Boxershorts; der seidige Stoff weigerte sich, die feuchten Schlieren auf seiner Handfläche aufzunehmen. Mühsam wälzte er sich zur Seite. In seinem Kopf detonierte eine Landmine, helle, gleißende Ringe pulsierten in seinem Sichtfeld. Er unterdrückte ein Würgen und konzentrierte sich. Atmen.

Atme, du arschloch, die Worte tauchten auf wie aus dem Nichts, und er hasste sich dafür. Er, Viktor, der Starautor, der Lifecoach, der Ratgeber für jeden und alles, suchte Hilfe bei einem, dessen Ratschläge für Apnoe-Taucher in ihrer Prägnanz die Welt erobert hatten. Nicht zum ersten Mal wünschte er sich, dieses verdammte Buch nie geschrieben zu haben. Einen Punkt fokussieren. Langsam beruhigte sich sein Puls.

Die zweite Fliege zog noch ein, zwei ratlose Schleifen, bevor sie auf dem Couchtisch landete. Verloren trippelte sie herum, bis sie einen Tropfen Honig von einem längst vergessenen Frühstück fand und sich daran festsaugte. Ihr zierlicher Rüssel zuckte.

Plötzlich schien es ihm, als würde alles rund um ihn erstarren. Ein Riss im Zeitgefüge, ein Aussetzer. Die Welt auf Pause. Stille. Kein Uhrenticken, kein Motorenlärm, keine gedämpfte Musik aus Nachbarwohnungen. Kein tropfender Wasserhahn, keine Flugzeuge im Landeanflug. Niemand duschte, bohrte oder mähte den Rasen. Nichts.

Dann setzte die Zeit wieder ein. Die Fliege rückte ihre Flügel zurecht und fing erneut an, ihre nun einsamen Kreise unter der Deckenlampe zu ziehen. Unten auf der Straße dröhnte ein Laster vorbei, wohl um eine Ladung Mineralwasser oder Berge von Paketen aus Versandhäusern, Schuhe, Nachmittagskleider, Handyhüllen und völlig überflüssige Nahrungsergänzungsmittel, von einem Ort zum anderen zu karren; unermüdlich pumpten die Zylinder, blies der Auspuff Wolke um Wolke rußiger Luft voll Feinstaub und Nanopartikeln in die Luft, die an den schmutzigen Fassaden hochstieg und durch seine geöffnete Balkontür quoll. Ihm war so übel.

Als er die Augen das nächste Mal öffnete, waren mehr als zwei Stunden vergangen. Seine Kehle, ausgedörzt, Bilder von getrockneten Schweineohren kamen ihm in den

Sinn, fühlte sich wund an. Er setzte sich auf. Eine Welle der Übelkeit stieg gemeinsam mit einem sauren, verwesten Geschmack seine Kehle hoch, nur nicht schlucken, nur nicht die Zunge bewegen. Wie ein Verdurstender, nein, er war ein Verdurstender, griff er nach dem Glas Wasser, das von gestern, oder mochte es vorgestern sein, noch auf dem Tisch stand, und stürzte den Inhalt hinunter. Es roch nach kaltem Zigarettenrauch und seinem eigenen, abgestandenen Schweiß.

Irgendwann war er klar genug, um einen Entschluss zu fassen. Weg. Egal wie. Egal wohin. Weg von der schieren Masse der Menschen, die die Gehsteige verstopften, auf Parkbänken, U-Bahn-Sitzen und Plastikstühlen herumsaßen, die die Griffe ihrer Handtaschen und Plastiktüten umklammert hielten, als befänden sich darin der Sinn und die gesamte Kostbarkeit ihres Lebens, und vielleicht war es auch so, und machte das die ganze Sache nicht noch trister? Weg von der Hundescheiße und den Glasscherben und den zerquetschten PET-Flaschen, die selbstvergessen ihre Tristesse verströmten. Weg von der Notwendigkeit, das Haus zu verlassen, um in Läden zu gehen und das zu besorgen, das ihn eine weitere Zeitspanne lang am Leben erhielt und ihn zwang, sich weiterhin mit all dem auseinanderzusetzen; Wahlplakate anzusehen, Post, die Nachrichten, die ihn so oder so erreichten, egal wie sehr er sich auch bemühte, all das auszublenden. Rings um ihn die verbitterten Fressen der *Mitmenschen*, denen die falschen Gefühle und falschen Ansichten aus ihren fettigen, verstopften Poren troffen und man bei jedem Schritt aufpassen musste, nicht in der schmierigen Masse auszurutschen.

Weg von dem beschissenen tropfenden Wasserhahn und den mäandernden Rissen in der Schlafzimmerdecke. Weg von dem ganzen Haus, das, wenn er Glück hatte, einfach

zusammenbrechen würde, während er weg war. So, als ob hier nie etwas gewesen wäre. Tabula rasa.

Wahllos warf er ein paar Dinge in seinen Rucksack. In Elisabeths Nachtschränkchen fand er einige Pillen. Seine Zunge fühlte sich geschwollen an und weigerte sich, die bitteren Fremdkörper in den Rachen zu befördern. Er spülte mit dem Rest Wein nach, der in der Küche stand. Zu spät bemerkte er, dass in der Flasche ein Zigarettentummel schwamm.

Den Flughafen nahm er wie durch einen Nebel wahr. Er steuerte den nächstbesten Schalter an. Die junge Frau dahinter lächelte ihn an. Ihre Augen hatten die Farbe von Nutella. Er wollte sie küssen, er wollte vor ihr niedersinken, das Gesicht in der makellosen Reinheit ihres Rockes verbergen und seinen Tränen freien Lauf lassen. Letztendlich begnügte er sich damit, auf jede ihrer Fragen zu nicken. Im nächsten Moment saß er schon im Flugzeug, die Hand um die Armlehne gekrampft, eine Stewardess schwebte vorbei und in die Gegenrichtung noch eine, oder war es dieselbe?, Tischchen wurden hochgeklappt und Rücklehnen senkrecht gestellt, und dann waren sie in der Luft und seine Hand hielt nicht mehr die Armlehne, sondern ein Glas mit etwas, was wohl Whisky war, und später noch eines.

Beim Aussteigen hielten die anderen Abstand, das war gut, das war nett von ihnen, der Mann hinter dem Schalter bei der Passkontrolle stellte keine Fragen, und alles war so einfach. Als er aus dem klimatisierten Flughafengebäude trat, war er von der Wärme überrascht. Orientierungslos blinzelte er zum Himmel hoch. Die Sonne stand tief. Seine Zunge klebte am Gaumen.

„Taxi, man?“ Aus dem Nichts war ein junger Typ vor ihm aufgetaucht, braun gebrannt, in Shorts und Flipflops, und lachte ihn an, als wäre das alles hier ein Spiel, bei dem man

nur gewinnen konnte. Plötzlich musste er auch lachen, alles easy, denn was konnte er noch verlieren. „Yeah man“, sagte er und grinste breit, „sounds good.“ Er gab dem Fahrer freie Hand, „Which hotel?“ – „Oh, any hotel, just go“, und ließ sich in den Sitzpolster sinken, während vor dem Fenster sandige Felsen vorbeizogen, Pinien, Telegrafmasten, Häuser. Seine Augen fielen langsam zu. Irisierende Lichtstreifen schwebten heran, drehten sich, bildeten Strudel und Wellen, auf denen die Sonne glitzerte und kleine Schaumkronen tanzten. Das gleichmäßige Auf und Ab des Wassers ließ seinen Atem ruhiger werden, und die Luft streichelte seine Haut, füllte wie von selbst seine Lungen und strömte wieder hinaus, ein und aus, auf und ab, das Board glich die Bewegungen der Wellen aus, und Elisabeth drehte sich mit einem Lächeln zu ihm um, Wasser auf den Lippen und Diamanten in den Augen. Das Auto hielt mit einem Ruck, und Viktor fuhr hoch aus seinem Traum. „Hotel, brother“, der Fahrer drehte sich zu ihm um, strahlte ihn an, als wären sie wirklich Brüder, als hätten sie Seite an Seite schon ihr ganzes Leben verbracht. „Do you take Euros?“ In welchem Land war er eigentlich, verdammt nochmal? Der Fahrer brach in ein unbekümmertes Lachen aus. „It’s okay, brother, don’t worry. You go sleep now, okay?“ Der Wagen entfernte sich, und er stolperte einige Stufen hinauf, einen Weg entlang, wurde von einer automatischen Glastür verschluckt und in eine kühle, dunkle Halle gespuckt. Seine Augen brauchten eine gefühlte Ewigkeit, um sich an die Dunkelheit zu gewöhnen, bis ihm einfiel, dass er noch die Sonnenbrille trug. Das Mädchen an der Rezeption lächelte ihn an, alle lächelten sie ihn an, so freundlich, so nett, so liebenswürdig, nein, so als wäre er liebenswürdig, einer Liebe würdig, und er nickte auf jede ihrer Fragen. Dann lag er in einem Bett, das sich willig und weich an ihn schmiegte und ihn festhielt,

während alles um ihn herum sich drehte, ein viktorzentrisches Weltbild, dachte er, und darüber musste er lachen, bis er wegdämmerte.

Am nächsten Morgen erwachte er in der Hölle. Ein Kind schrie, gellend, kreischend, als hinge sein Leben davon ab. Er wusste nicht, wo er war. Jemand oder etwas hatte seine Augen zugekleistert, durch einen schmalen Spalt sah er gleißendes Licht. Sein Kopf hämmerte. Er richtete sich mühsam auf und rieb sich das Gesicht. Die Bartstoppeln kratzten, das Kind schrie weiterhin scheinbar ohne Luft zu holen wie am Spieß. Mühsam befreite er sich aus dem Laken, das seine Beine wie Fesseln umschlungen hielt. Die Matratze gab nach, wo immer er sich auch aufzustützen versuchte; schließlich rollte er seitlich von ihr herunter und landete auf dem Boden. Kühle, harte Fliesen, einen Augenblick lang ließ er seine Wange von dem Stein kühlen, dann kam er hoch. Vor seinen Augen tanzten schwarze Punkte. Da war eine große Glastür, er taumelte auf sie zu. Immer wieder rutschten seine klammen Finger am Griff ab, bis die Tür endlich nachgab und aufglitt. Er stolperte hinaus. Ein kleiner Balkon, zwei Plastikstühle, ein Plastiktisch mit Aschenbecher, weißes Geländer, beige Fliesen. Links der gleiche Anblick. Rechts der gleiche Anblick. Gegenüber der gleiche Anblick. Überall kleine Balkone mit zwei weißen Plastikstühlen und einem Plastiktisch. An manchen hingen bunte Handtücher über dem Geländer, er sah Flaschen mit Wasser, Flossen, Taucherbrillen. Unten so etwas wie eine Terrasse, auf der keiner saß, ein Pool, eine Million Schirme, die aussahen, als würden sie jeden Moment zu Militärmusik losmarschieren und das Nachbarhotel einnehmen. Vermutlich waren da auch Menschen, er hoffte es zumindest. Wann hatte er sich zuletzt nach Menschen geseht? Irgendwo mussten doch welche sein. Irgendwo musste auch eine Sonne sein.

Schließlich war da auch Schatten. Himmel, der weit hinten in eine Wasserfläche übergang, die ein Meer sein könnte. Langsam kam die Erinnerung wieder. Fuck.

Er ging zurück ins Zimmer. Neben dem zerwühlten Bett lag seine Tasche. Er checkte kurz den Inhalt; wenigstens war er geistesgegenwärtig genug gewesen, sein Handy samt Ladegerät einzupacken, auch seine Geldbörse fand sich, ein müffelndes T-Shirt und, wie durch ein Wunder, seine Zahnbürste und eine zerdrückte Packung Aspirin. Er schob sich drei Tabletten in den Mund und ging ins Bad, um den Kopf unter den Wasserhahn zu halten. Ihm kam kurz der Gedanke, dass das Wasser hier, wo auch immer er war, nicht trinkbar sein könnte, aber er trank gierig, spülte Schluck für Schluck den Verwesungsgeschmack aus seinem Mund und beruhigte sich mit der Erinnerung an all den Whisky, den er getrunken hatte. Ein Teil davon würde als Desinfektionsmittel schon reichen. Und jetzt ein Plan. Raus. An die frische Luft, ans Wasser. Sein letzter Urlaub am Meer war schon eine Ewigkeit her. Und dann würde er weitersehen. Kurz flackerte Panik auf, als er den Zimmerschlüssel suchte, doch dieser fand sich überraschend schnell direkt neben der Tür. 724. Vorsichtig trat er hinaus auf den langen Flur, weinrote Teppiche linker Hand, so weit das Auge reichte, weinrote Teppiche rechter Hand, so weit das Auge reichte. Von dem schreienden Kind war weit und breit nichts zu sehen. Er ging einfach los, bog um Ecken, passierte einen Notausgang, einen Feuerlöscher und ein Schild, auf dem in mehreren Sprachen gebeten wurde, ab 22 Uhr jedes Geräusch zu vermeiden, bis er schließlich auf zwei Aufzüge stieß. Eine Familie wartete bereits, irgendein Vater, eine hübsche Mutter, drei braun gebrannte Kinder in identischen Shorts. Die Mutter warf ihm einen scharfen Blick zu und zog das jüngste Kind näher an sich heran. Der Aufzug meldete seine Ankunft mit einem